

Der Gesellschafter.

Dienstag den 2. Oktober 1854.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, Sonntag den 1. Oktober 1854, Vormittags 11 Uhr.

Telegraphische Botschaften.

Paris, Sonntag den 1. Okt. (Abgegangen in Paris den 1. Okt. 9 Uhr, 17 Min., Vorm.) Der Monitor meldet: Die Türken haben am 20. den Feind in seinem verschanzten Lager an der Alma angegriffen, welches von 50,000 Mann verteidigt und nach dreistündigem Bajonetangriff genommen wurde. Flucht des Feindes nach Sebastopol. — Wien, Sonntag den 1. Okt. Eine türkische Depesche meldet: Sebastopol und das Flottenmaterial ist genommen. Die gefangene Garnison hat dem angebotenen freien Rückzug die Gefangenschaft vorgezogen. Der Verlust der Verbündeten beträgt zweitausend achthundert Mann.

Zum Schultheißen wurde ernannt: in Pfrondorf, Oberamts Nagold, Gemeinderath Jakob Braun daselbst.

Bom Gäu, 29. Sept. Nach einigen regnerischen Tagen in voriger Woche hat man mehrorts angefangen, die Aussaat zu besorgen, was bei dem immer noch anhaltenden trockenen Wetter nicht allgemein räthlich ist, weil die Saatförner zu spät keimen und früher von den Mäusen aufgetressen werden möchten. Unsere größeren Gutsbesitzer haben noch nicht einmal Zeit gehabt, die Frucht zur Aussaat drehen zu lassen, noch viel weniger haben dieselben Früchte zu Markt bringen können. Kein Wunder also, wenn die Fruchtpreise steigen. — In einzelnen Gemeinden haben die Besizer derjenigen Baumgüter, die wegen ihrer warmen Lage vor Nordwinden und Hagel geschützt waren, ziemlich viel Obst erhalten; wogegen die minder günstig gelegenen Güter einen äußerst geringen Ertrag abwarfen. Der Saft zu 5 Simri gerechnet wird mit 7—8 fl. bezahlt. Schade, daß das Obst wegen der häufigen Diebstähle nicht bis zu völliger Reife auf den Bäumen gelassen werden kann!

Freudenstadt, 28. Sept. Diesen Morgen um 8 Uhr ging eine Caravane von Auswanderern, etwa 200 an der Zahl, beiderlei Geschlechts und jeden Alters, bald heiter, bald traurig, von hier ab, um jenseits des Meeres ihr Fortkommen zu suchen. Die Kosten der Ueberfahrt für diese Heimathsmüden trägt die Stadtkasse. Möchten doch alle ihre guten Hoffnungen verwirklicht sehen.

Der Tübinger Gemeinderath scheint den Feldmäusen

mit Ernst auf den Leib geben zu wollen, denn er setzt auf die Einbringung von 100 Stück solcher Bestien eine Prämie von 6 Kreuzer; ohne übrigens die Güterbesitzer von ihrer Verbindlichkeit, dieselben wegzanzeln zu lassen, zu entbinden.

Unter die merkwürdigen Produkte, welche auf dem landwirthschaftlichen Fest zu Cannstatt ausgestellt worden sind, gehört ohne Zweifel ein Riesenkürbis, welcher in der Harm'schen Bierbrauerei zu Stuttgart gewachsen ist und nicht weniger als zwei Centner wiegt.

Kottenburg a. N., 24. Sept. Unsere Hopfenernte ist, so zu sagen, vorüber und ist hinsichtlich der Quantität keine besonders ergiebige zu nennen; mit dem Ergebniß der Qualität aber kann man zufrieden sein.

Ulm, 23. Sept. Ungeachtet der starken Zufuhr — zwar mehr an Sommerfrüchten — behaupten doch die Fruchtpreise heute fast durchgängig ihren alten Stand; bei Kernen schien sich eine kaum nennenswerthe rückgängige Bewegung bemerklich machen zu wollen.

Tages-Neuigkeiten.

Mannheim, 23. Sept. Der Güterverkehr rhein-aufwärts fängt an, lebhafter zu werden; macht der Wasserstand nicht, wie voriges Jahr, einen Strich durch die Rechnung, dann könnte er ziemlich bedeutend werden.

In Baden sind am 27. und 28. Sept. zwei Todesurtheile gefällt worden, das eine vom Schwurgerichtsbhof zu Konstanz gegen Magdalena Reichmann, geb. Obergfell von Pföhren wegen Gattenmords, das andere zu Mannheim gegen den Tagelöhner G. A. Gerich von Rosenberg gleichfalls wegen Gattenmords.

München, 23. Septbr. Eine Verlängerung der Ausstellungszeit findet unter keinen Umständen statt, und die Schließung des Glaspalastes erfolgt demnach bestimmt am 15. Oktober.

Würzburg, 25. Septbr. Heute Morgen fand im Gerbrunner Wäldchen ein Pistolenduell statt, welches den Tod des einen Duellanten (eines quiescirten Beamten) zur Folge hatte. Die Veranlassung soll ein Wortwechsel gewesen sein, in welchen die Theilnehmenden über die orientalische Frage gerathen waren.

Die erste Probefahrt auf der Eisenbahn von Würzburg nach Aschaffenburg sollte am 24. September stattfinden.

In Magdeburg besteht seit einem Vierteljahr ein sog. Consumverein, der sich die wohlfeilere Beschaffung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, namentlich des Brodes, zur Vertheilung an seine Mitglieder zur Aufgabe macht. Neuerdings sind die Bäcker klagend gegen denselben aufgetreten, da sie sich in ihrem Gewerbe beeinträchtigt glauben.

Das große Wetterglas auf der Leipziger Messe ist gestiegen und man sieht sonnenhellere Gesichter als auf der Diermesse. Deutsche aus allen Staaten sind fleißig eingelehrt, namentlich viel Oestreicher, und Griechen und Polen sind zahlreicher als seit einem Jahre gekommen. Die Geschäftsleute haben wieder Vertrauen zu dem Geldbeutel des Publikums und zahlen für die Elle Tuch gern 1—2 Groschen mehr als früher. Modewaaren und Leder haben sich, wie die Verkäufer sagen, gut angelassen, nur in Halb- und Ganztuchen geht's flau, weil die amerikanischen Kunden fehlen.

Ogleich der letzte Coburger Getreidemarkt sehr gut befahren war, so hat ein Sinken der Getreidepreise nicht stattgefunden, die Kartoffeln wurden die Meze um 8 Kreuzer verkauft.

In Lyon ist ein Prachthawl für die Kaiserin der Franzosen gewoben worden, welcher der Fabrik 40,000 Franken kostet. Das Haupt-Dessin sind die künstlich mit einander vereinigten Wappen von Frankreich und England. Den Rand bildete eine Guirlande von Rosen und Lilien.

Rom, 16. Septbr. Dem Bernehmen nach ist ein neues Ansehen von zwölf Millionen Franken mit dem Hause Rothschild zu 77 mit 5 pCt. vereinbart worden.

Die Weinlese ist in Piemont sehr spärlich ausgefallen, in einigen Theilen hat sie kaum ein Viertel des gewöhnlichen Ertrags geliefert.

Die Kaiserin der Franzosen ist vollkommen genesen, aus dem Seebad von Biarritz nach Paris zurückgekehrt. Der Kaiser ging ihr bis Bordeaux entgegen, wo das Volk das Kaiserpaar jubelnd begrüßte.

Im Windsor-Palast der Königin Victoria werden Zimmer für Kaiser Napoleon hergerichtet, der um Weihnachten seiner hohen Verbündeten einen Besuch machen will. Es sind dieselben Zimmer, in denen vor 10 Jahren Kaiser Nicolaus als Gast wohnte.

Der Bulldogg, der kein bissiger Hund, sondern ein prächtig schwimmendes Schiff ist, hat die Ostseeflotte in Ledfand verlassen und bringt die Nachricht mit, daß die ganze französische Ostseeflotte keinen Russen mehr beißen wird. Sie kehrt nach Frankreich zurück. Das Schiff Austerlitz hat noch besonderes Unglück gehabt; es kam bei Stockholm auf einen Riff und mußte 21 Kanonen über Bord werfen, um abzukommen.

Nach Bukarester Berichten der „E. Z. C.“ vom 18. und 19. Sept. circulirt das Gerücht, daß Rußland in dem Augenblicke einen Waffenstillstand anbieten werde, wenn der Flotte das Schicksal der Zerstörung unvermeidlich bevorstehen sollte.

Allzuviel ist ungesund! rufen Leute, denen's leicht Angst wird oder die gern Angst machen. Man dürfe

den Russen nicht allzuviel abnehmen, weil's nicht nur Ihnen, sondern hauptsächlich uns Deutschen ungesund sei. Wäre erst Rußlands Flotte in Sebastopol und Odessa vernichtet und seine Herrschaft auf dem schwarzen Meere gebrochen, hätte man ihm alle Aussicht auf die Türkei und Constantinopel abgeschnitten, ganz und für immer, so möge das den Engländern gut bekommen und den Türken, aber uns Deutschen nicht. Dann würden sich die Russen nach der Ostsee, dem deutschen Meere umsehen, und die ganz in Beschlag nehmen. Was sollte dann aus den Preußen und uns Deutschen werden? Wir hätten ja unsere Flotte verkauft und die preussische wäre noch nicht recht aus dem Ei gekrochen. Wer wollte die Russen hindern, sich in unserer Ostsee festzusetzen? Eine freie Donau und ein offenes schwarzes Meer sei schön, aber das Hemd sei einem näher als der Rock. Man dürfe daher den Leu nicht zu sehr reizen u. s. w. — Besser wäre wohl, sich mit den Schweden und Dänen zusammen zu thun und unsere Meere gemeinsam gegen den gemeinsamen Gegner zu schützen. Der alte Arndt würde seine Freude haben, wenn er's erlebte, daß Skandinavien und Deutschland zusammenständen, statt sich mißtrauisch und feindlich gegenüber.

Von den westlichen Staaten ziehen viel Deutsche nach Nebraska, weniger um sich dort anzusiedeln, als um durch Landspekulationen sich in möglichst kurzer Zeit zu bereichern.

Das Dörtchen von Rebenbach.

Aus den Bildern und Geschichten aus dem schwäbischen Leben von Dittlie Wildermuth entnommen.

1.

Zwei Kinder.

Es war der 10. Oktober des Jahrs 17 . . ein gar schöner sonniger Herbsttag, so ein Tag, an dem alte Herzen wieder jung werden, und junge überfließen möchten von Lebenslust. Die Sonne schien so voll und warm, als wollte sie noch einen recht herzlichen Abschied nehmen von der Erde, ehe sie sich in ihre Winterschleier hülle.

In dem anmuthigen gelegenen Dorfe Rebenbach war gerade die Weinlese in vollem Gang, ein fröhliches Leben und Treiben auf all den Höhen rings umher. Am lustigen gings aber zu in dem Weinberge des Pfarrers, da wurde nicht gespart an Lohn und Kost der „Leser“ (wie man in den Schwaben die traubenschneidenden Winzer nennt), darum waren sie auch so guter Dinge bei ihrer Arbeit, und ließen noch vor dem Feierabend aus der alten Pistole des Husarenmartins, eines Veteranen, hie und da einen tüchtigen Schuß los, der knallend von all den Bergen und Hügeln umher wiederhallte und von da und dorthier erwiedert wurde.

Die Mägde des Hauses sammt einigen Weibern und Mädchen des Dorfs, die sich zur Ehre rechneten, heute zu helfen, schnitten links die Trauben in die Kübel, wobei der Martin die Aufsicht führte, ob auch die Stöcke pünktlich abgelesen und die abgefallenen Beeren gesammelt wurden. Die vollen Kübel wurden in einen hohen Butten geleert, den ein junger Bursche den Berg hinab-

trug; da stand eine Gekke, in der der Jakoble, ein roth-
backiger Baurenbube, lustig auf den Trauben herum-
tanzte, die durch den durchlöcherten Boden in die unten-
stehende Kufe liefen, als eine trübe Brühe, der man
nicht ansieht, daß sie nachher den köstlichen süßen Most,
den edlen klaren Wein gibt.

Ganz oben in dem Weinberg, wo man das ganze
weite Thal überseht, stand eine große Laube mit langem
Tisch, dort war Dörtchen, des Pfarrers Tochterlein, emsig
beschäftigt, den Tisch zur Bewirthung der Herbstgäste zu
rüsten, die heute aus der Stadt erwartet wurden. Die
schönsten Trauben hatte sie zierlich zwischen Nebenlaub
in die Körbe geordnet, den weißen Herbstkäse mit Küm-
mel bestreut in Porzellangeschirr aufgestellt, den rothen
Wein in helle Flaschen gefüllt, ja die Mutter hatte ihr
sogar anvertraut, den Schinken aufzuschneiden und auf
den Teller zu legen.

Das Dörtchen war erst 13 Jahre alt, und kleiner
als die meisten Mädchen ihres Alters, aber sie drehte sich
dreimal um, bis andere nur einmal, und sah aus ihren
hellen blauen Augen so freundlich in die Welt hinaus,
daß Jedermann eine Freude an ihr hatte. Sie war überall
am rechten Fleck und that alles zur rechten Zeit. Heute
wußte sie selbst nicht, warum ihr doch so gar wohl auf
der Welt war, wo sie jetzt eben so viel fröhliche Leute
sah. Obgleich sie just keine sonderliche Singstimme hatte,
sang sie doch aus lauterer Herzensfreude mit hellem Ton:
Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen!
was damals ein nagelneues Lied war. Da erblickte sie
ein junges Mädchen ihres Alters, die höchst mühsam die
schmalen Weinbergstafel hinauf stieg, und mit dem
Zubelruf: Liesle, Liesle! hätte sie fast das Glas fallen
lassen, das sie eben hellreihen wollte; aber sie besann sich
schnell, stellte es rasch auf den Tisch und sprang dann
mit fröhlichen Sähen leicht wie ein junges Reh der An-
kommenden entgegen. Das Liesle (die sich aber nicht gern
so nennen ließ, wie wir bald hören werden) vermochte
mit ihrem langen himmelblauen Kleid kaum durch die
enge Furche zu kommen, und Dörtchen, der ihr etwas
verwaschenes kurzes Barchentkleidchen nicht hinderlich am
Steigen war, konnte fast nicht erwarten, bis sie sie end-
lich mit heiler Haut heraufgebracht hatte.

Nun aber sag mir, Liesle, fing sie an, was fällt
Dir ein, in Deinem hellblauen Levantinkleid hieher in
den Herbst zu kommen? unsern Bauern hättest Du in
einem Merinokleid eben so wohl gefallen. Aber gelt, da
kommst Du Dir wie so ein Fräulein vor in den Roma-
nen, die Du so gern liest? Elisabeth, die gerade so alt
wie Dörtchen, aber viel größer und ein hübsches schlän-
kles Mädchen war, nahm den Empfang etwas übel, denn
sie kam sich besonders schön vor in dem himmelblauen
Kleid und hatte nur schwer von der Mutter Erlaubniß
erhalten, es anzuziehen. Da aber Dörtchen doch recht
hatte, so fing sie von was Anderem an: Aber liebes Dört-
chen, könntest Du mich denn nicht Elise nennen, da Du
weißt, daß ichs viel lieber habe? Lieschen klingt doch gar
so gewöhnlich; ich werde Dich ja gern Dorette oder Do-
ris heißen, wenn du willst.

Bedanke mich dafür, meinte Dörtchen; wenns der
Mutter nicht zu lang wäre, ließ ich mich am liebsten
Dorothea heißen, wie ich getauft bin. seit ich vom Vater
weiß, was für eine schöne Bedeutung der Name hat.
Dir thue ich aber gern den Gefallen, Dich Elise zu heißen,
wenn ichs nicht hundertmal wieder vergesse. Nun aber
komm und isß Trauben, die andern Sachen wollen wir
sehen lassen, bis die Eltern mit den Gästen kommen.

Elise (wir wollen ihr auch den Gefallen thun) war
den andern Gästen vorangegangen, die der Pfarrer auf
einem weiten Wege herführte, um ihr liebes Dörtchen
früher zu sehen, denn die zwei Mädchen hatten sich, trotz
ihrer großen Verschiedenheit, herzlich lieb. Elise war die
Tochter der wohlhabenden Wittwe eines niedern Hofbe-
amten, die in der nahen Hauptstadt wohnte, einer Jugend-
freundin der Pfarrerin; daher kannten sich die Mädchen
von frühester Kindheit her. Elise war ein lebhaftes, reich-
begabtes Mädchen, aber launig und flüchtig in Allem,
was sie that, und von der zu nachsichtigen Mutter ver-
wöhnt. Ihr Hauptfehler war der, immer etwas Beson-
deres sein zu wollen, daher trieb sie meist, was sie nicht
sollte, las Romane statt der Schulbücher, wollte Rosen
und Vergißmeinnicht sticken, ehe sie recht Strümpfe stri-
cken konnte, wünschte sich, jung zu sterben, statt daß sie
mit Gottes Hilfe gesucht hätte, recht leben zu lernen, und
machte der Mutter und dem Lehrer mehr Verdruß als
Freude, obgleich sie immer und überall für äußerst ge-
schickt und talgntvoll galt. Da war das Dörtchen ganz
anders: was sie gerade thun sollte, das that sie recht und
ganz, sei es nun Hühnerfüttern oder lesen, arbeiten oder
spielen; sie war mit ganzer Seele dabei, darum geschab
auch Alles recht, was sie ergriff, und sie war stets fröh-
lich und wohlgenuth.

Da die Bewirthung für die Gäste bereit war, und
Elise noch müd von ihrer außerordentlichen Anstrengung,
setzten sich die Mädchen einstweilen mit einem Trau-
benkörbchen auf die Schwelle der Laube und schauten
vergnüglich hinunter in das reiche gesegnete Thal, an die
Höhen, die ringsum belebt waren von frohgeschäftigen
Leuten, dahinter der buntgefärbte Wald und darüber der
schöne blaue Himmel. Er war so schön hier, das ihnen
recht das Herz aufging.

Hör Dörtchen, begann Elise, möchtest Du nicht, daß
es noch Feen gebe? daß dort hinter dem vorstehenden
Fels jetzt plötzlich so eine Frau in glänzenden Gewändern
hervortrate und uns drei Wünsche erfüllen wollte?

Ja, sagte Dörtchen, als ich die Geschichten zuerst
las, ist mir auch immer durch den Kopf gegangen, und
ich dachte, das wäre prächtig, aber nachher ist mir ein-
gefallen, daß der liebe Gott doch mehr kann als alle Feen,
und daß er uns noch viel lieber hat, darum wird der uns
schon geben, was wir brauchen.

Wüßtest Du denn jetzt gar keine Wunsch', Dörtchen?

Ich? Wart einmal, ich will mich besinnen; ja, auf
den Winter möcht ich ein Spinnrädchen, ich spinne gar
nicht gern an der Spindel, aber halt! das gilt nicht, das
kriegt ich vielleicht zum Christtag; aber ich möchte, daß
der Vater auch recht gesund wäre, und daß der Nach-

barin ihr Fris nicht unter die Soldaten müß', sie weint so um ihn; und schön singen können möcht ich auch, daß der Schulmeister nimmer sagte, seine Hühner gehen drauf von meinem Gesang, und so einen Beutel, der nie leer wird, ließ ich mir gern auch gefallen, aber ich weiß dann doch nicht, ob ichs auch recht austheilen könnte. — Aber was weißt denn Du Alles, Elise?

Ich, sagte Elise mit glänzenden Augen, ich möchte schön sein, ach so wunderschön! und möchte den Teppich, auf dem man durch alle Länder fliegen kann, wohin man nur will, und möchte ein Zauberstäbchen, mit dem man auf einen Schlag fertig machen kann, daß ich mich nicht mit so langweiliger Arbeit plagen dürste, und möchte prächtig singen und malen können, und auch ein Füllhorn, aus dem ich schütteln könnte, was ich nur wollte, die schönsten Kleider. . . .

Ei und was noch mehr! rief das muntere Dörtchen, Du haßt ja wie am Schnürchen! Aber hör, fuhr sie nachdenklich fort, ich meine, darum habe uns Gott doch nicht in die Welt geschickt, daß wir Alles mit einem Zauberstäbchen fertig machen sollen, und wenn man recht gethan hat, was man soll, so ist man am Ende doch noch vergnügter, als wenn man nur hat, was man will.

Ach geh, ich würde ja auch aus meinem Füllhorn den armen Leuten Geld und Kleider herunterschütteln. . . .

Und ich würde die faulen Mädchen heimjagen, die im Herbst dasitzen und schwachen, statt zu leicy (Trauben zu schneiden). Schnell hinunter in den Weinberg, wenigstens Du, Dörtchen! so rief Dörtchens Mutter, die Frau Pfarrerin, die inzwischen unbemerkt hinter die Mädchen getreten war. Dörtchen sprang rasch auf, grüßte die eben nachkommenden Gäste freundlich, wenn auch roth vor Beschämung, nahm einen Traubenkübel und ihr Hapchen, eilte stink damit in den Weinberg, und fing an zu schneiden, als ob sie heut noch allein fertig machen wolle. Elise war empfindlich, daß man sie so als Kind an die Arbeit schickte, während sie schon in Gedanken als Feenkönigin herumgeschwebt war; sie wollte Dörtchen helfen, aber das Levantinkleid zerriß an den Traubensböckchen, mit dem Hapchen schnitt sie sich in die Finger, weil sie die Trauben verkehrt hielt, und stieß mit dem Fuß den Traubenkübel um, so daß die Winzer ein lautes Gelächter erhoben über das Stadtbetteln, wie sie sie nannten, worüber sie tief gekränkt sich in die Laube zu den Erwachsenen setzte. Dort aber gab man zum Verwundern wenig Acht auf sie, Niemand sagte davon, wie gut sie singen und wie hübsch sie deklamiren könne, und Niemand bewunderte ihr Levantinkleid. Ach, dachte sie im Stillen, wenn doch die Fee käme, und mich plötzlich in ein großes, wunderschönes Fräulein verwandelte.

Es war Abend geworden und die Lese beendigt, da geht aber erst noch die rechte Herbstlust an. Drunten, auf einer Kleewiese hatten sich die Leser gelagert, und ließen sich herrlich schmecken bei Käse, Wurst und Wein. Oben hatte man zur Würze des Festmahls auch im Freien Kartoffeln gesotten, die reißend Abgang fanden. Nun ging das Schießen rasch und unaufhörlich fort. Die jungen Herren erschreckten die Damen mit angezündeten

Fröschen und ließen Schwärmer und prächtige Raketen steigen, denen die Leute unten stets ein jubelndes Abnackriefen.

Die Mädchen saßen wieder beisammen, seitwärts auf einem Rain, wo sie dem Feuerwerk sicher zuschauen konnten. Dörtchen hatte sich müde geschafft, und sah jetzt still zu, wie die aufzischenden, rothglühenden Feuerstrahlen einen Augenblick die kleinen blassen Sterne all zu verdunkeln schienen, die nachher doch wieder so still und klar dreinschauten wie immer. Das Gespräch von dem Mittag fiel ihr wieder ein, und Elisens Wünsche. Da bat sie Gott im Stillen, er möge ihr helfen, daß sie den Menschen lieb werden könne auch ohne große Schönheit, daß sie ihr Tagwerk recht vollbringe auch ohne Zauberstab, daß sie Armen Gutes thun dürfe auch ohne ein wunderbares Füllhorn, und es wurde ihr so still und wohl ums Herz, als ob Alles recht und gut werden müsse.

Siebest Du, rief Elise, als eben eine prächtige Rakete zischend aufhub und in funkelnden Sternlein niedersiel, siebest Du, so möcht ich ein Leben, glänzend, wunderbar und herrlich, und wenns auch kurz dauerte!

Die Rakete ist aus, sagte Dörtchen, jetzt fällt noch ein verbranntes Holz zur Erde; da möcht ich lieber so ein stilles Sternlein sein, das seine Bahn zieht, wie sie Gott verordnet hat, auch wenn Niemand darauf achtet, als so ein Ding, das brausend hinauffährt und dann auslischt, ohne daß man mehr daran denkt.

Dörtchen, sing nach einer Weile die aufgeregte Elise wieder an, hast Du auch schon gehört, daß ein Wunsch erfüllt wird, den man denkt im Augenblick, wie ein Stern fällt?

Ach kommst Du schon wieder ans Wünschen?

Hör' Dörtchen, wenn ich doch in die Zukunft sehen könnte! ich möchte nur wissen, wo wir beide in zehn Jahren sein werden.

Wo der liebe Gott will, sagte Dörtchen ruhig.

Dörtchen, fuhr Elise fort, heute ist der 10. Oktober, wir wollen einander versprechen, nach zehn Jahren wieder hier zusammenzukommen, wenn wir noch leben, mögen wir auch sein, wo wir wollen.

O, von Herzen gern! das ist wohl leicht zu halten, in zehn Jahren werden wir noch nicht weit von hier sein.

Sei das, wie es will, versprich mirs, rief Elise, und Dörtchen schlug lächelnd ein.

Inzwischen hatte man Fockeln angezündet und schickte sich zum Gehen an. Dörtchen half die Reste der Mahlzeit und das Geräth zusammenpacken, und nahm einen vollen Korb an den Arm. Nun brannten die Fockeln, und Winzer und Gäste schritten bei ihrem Glanze singend dem Dorfe zu, während dazwischen die letzten Schüsse fielen. Leise singend schloßen sich die Mädchen dem Zuge an, während sie ausschauten zum stillen Nachthimmel. Elise dachte an die schimmernde Rakete, Dörtchen an den lieblichen Stern, — da fuhr eine helle Sternschnuppe über den Himmel und erlosch.

(Fortsetzung folgt.)